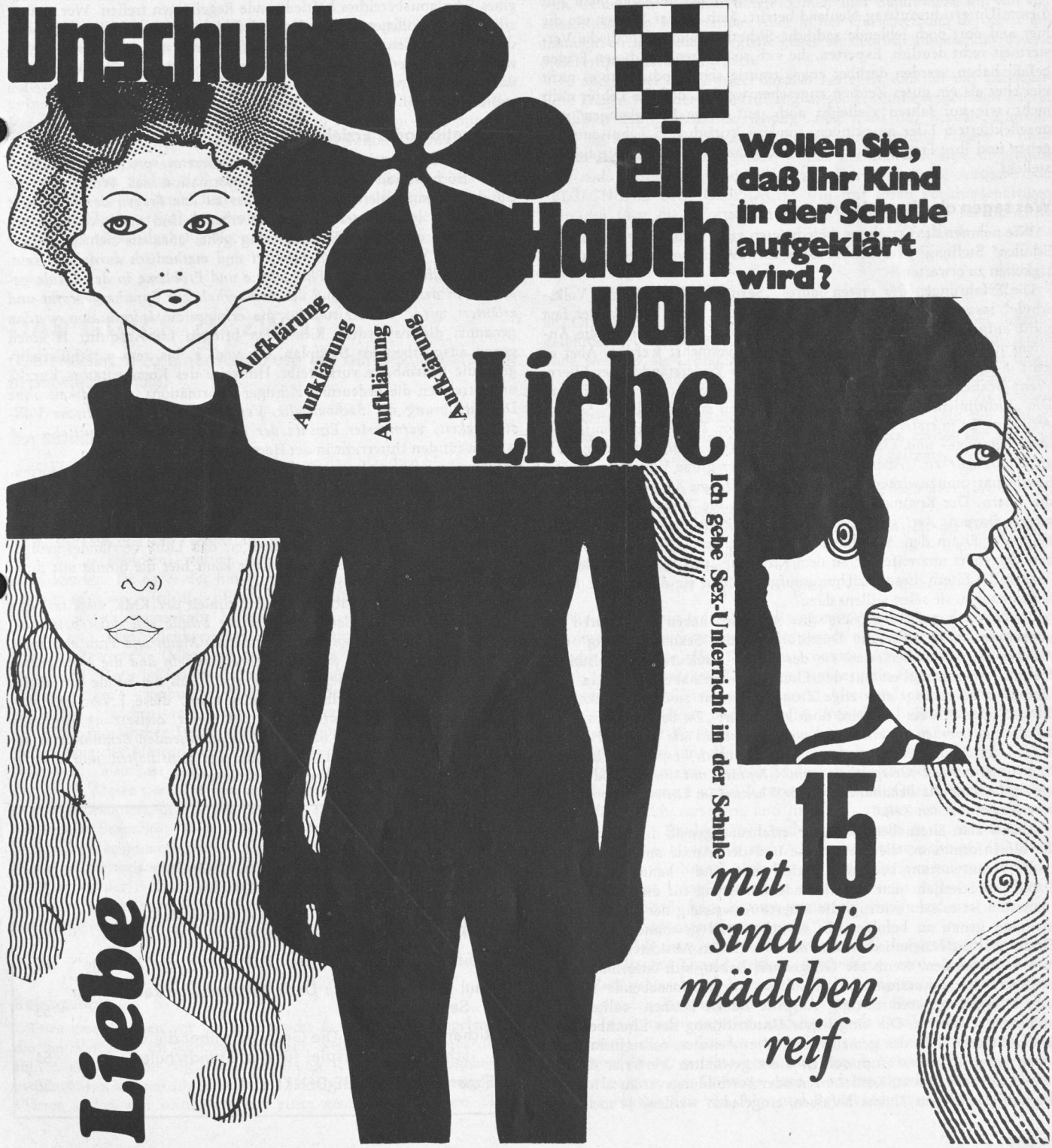
BEGEGNUNG und GESPRÄCH

ÖKUMENISCHE BEITRÄGE ZU ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

Ausgabe Nr. 7 September 1970



NACH DEM ERSTEN JAHR – SEXUALERZIEHUNG IN DER VOLKSSCHULE

Richtlinien und Kommentar – kritisch betrachtet

Im März 1969 wurden im Amtsblatt des bayer. Kultusministeriums die *„Richtlinien zur Sexualerziehung in den Schulen"* der Kultusministerkonferenz und die *„Bekanntmachung über die Durchführung der Sexualerziehung in den Grund- und Hauptschulen"* abgedruckt. Im Juni des gleichen Jahres erschien im Carl Link Verlag Kronach von Anton Kurzka, Ministerialrat im bayer. KM, ein Kommentar dazu.

Der „Startschuß" zur Sexualerziehung in den bayer. Volksschulen war damit gegeben. Man kann nicht sagen, daß im nun zu Ende gegangenen Schuljahr die Lehrer mit Feuereifer an diese neue Aufgabe herangegangen sind. Eher kann man von skeptischer, vorsichtiger Zurückhaltung sprechen. Man ist sich durchaus bewußt, daß man mit diesem Unterrichtsauftrag Neuland betritt; auch ist das Wissen um die hier und dort noch fehlende sachliche Sicherheit und methodische Versiertheit recht deutlich. Experten, die sich seit Jahren mit diesen Fragen befaßt haben, werden darüber etwas traurig sein. Doch sollte es nicht viel eher als ein gutes Zeichen angesehen werden, daß die Lehrer nicht mehr, wie vor Jahren vielleicht noch, auf „neue Bestrebungen" mit unreflektiertem Eifer anspringen, sondern kritisch und behutsam vorgehen und ihre Fragen an die neue Aufgabe und an die Auftraggeber stellen?

Was sagen die Eltern dazu?

Wie nehmen die Erziehungsberechtigten zur „Sexualerziehung in den Schulen" Stellung? Wie ist ihre Reaktion? Was ist von dort an Schwierigkeiten zu erwarten?

Die Erfahrungen des ersten Jahres „Sexualerziehung in der Volksschule" lassen hoffen. Widerstände seitens der Eltern sind bisher fast nicht aufgetreten. Ob dies so bleibt, wird sich zeigen, wenn die Anstrengungen der Lehrer auf diesem Gebiet vermehrt werden. Aber es geht ja nicht nur um die Überwindung von Widerständen der Eltern. Wenn Sexualerziehung gelingen soll, so geht sie nur mit den Eltern. Die „Richtlinien der KMK" haben recht, wenn sie feststellen: *„Sexualerziehung ist in erster Linie Aufgabe der Eltern. Die Schule ist aufgrund ihres Bildungs- und Erziehungsauftrages verpflichtet, bei dieser Aufgabe mitzuwirken."* Aber, liegt hier nicht der große Widerspruch? Die Schule hat „mitzuwirken". In Vorhand sind, wie in aller Erziehung, die Eltern. Der Kommentar Kurzka's zitiert die Verfassung des Freistaates Bayern, Art. 126: „In persönlichen Erziehungsfragen gibt der Wille der Eltern den Ausschlag." Der hier angeschnittene Erziehungsbereich gehört unzweifelbar zu dem Kreis der „persönlichsten Fragen". Leisten die Eltern diese Erziehungsaufgabe? Sind sie dazu in der Lage, angenommen, sie seien willens dazu?

Im Wissen um diese großen Schwierigkeiten haben die Autoren der „Bekanntmachung über die Durchführung der Sexualerziehung" den Ausweg darin gesehen, daß sie der Schule eindeutige Anweisungen für die Zusammenarbeit mit den Eltern gegeben haben. Abs. I, 1 sagt hierzu: *„Das bedingt eine enge Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule."* Und Absatz I, 2 wird noch konkreter: *„Zu Beginn eines jeden Schuljahres werden in einem Klassenelternabend die alterspezifischen Fragen der Schüler zur Sexualerziehung gründlich besprochen. Um den Eltern ausreichend Gelegenheit zum Gespräch mit ihren Kindern zu geben, beginnt die Behandlung dieser Themen im Unterricht erst nach einer angemessenen Zeit."*

Aber – zum Elternabend kommen erfahrungsgemäß die Eltern nicht, die die Information, die Aussprache und den Anruf an ihre erzieherische Verantwortung besonders nötig haben. Und – kann ein Elternabend pro Schuljahr eine ausreichende Zurüstung für die Eltern sein? Immerhin ist es sehr wichtig, die zitierte Anweisung der KM-Bekanntmachung genau zu befolgen. Es ist schon viel gewonnen, wenn die Eltern über die erzieherischen und unterrichtlichen Absichten der Schule informiert werden, wenn sie Gelegenheit haben, sich Information zu besorgen. Die Schutzfunktion, die diese Informationsabende für die Lehrer gegen ungerechtfertigte Angriffe haben können, sollte nicht unterschätzt werden. Die eingehende Unterrichtung des Elternbeirates, in den Städten auch des gemeinsamen Elternbeirates, sollte nicht übersehen werden. Und warum sollten diese gewählten Vertreter der Elternschaft nicht auch zu Konferenzen oder Fortbildungsveranstaltungen, die sich mit diesem Thema befassen, eingeladen werden? Je mehr auf diese Weise den Eltern bewußt wird, welche wichtige Aufgabe hier die Schule, zum größeren Teil stellvertretend für die Eltern, übernommen hat, um so ungestörter wird die Schule ihren Teilauftrag erfüllen können.

Muß jeder Lehrer dieses „Fach" unterrichten?

Diese Frage kommt – noch – in fast jeder Lehrerkonferenz, die sich mit der Frage „Sexualerziehung in der Schule" befaßt. Es sind wohl juristische Gründe gewesen, die eine denkbare Formulierung etwa derart „In begründeten Fällen kann ein Lehrer um Befreiung von der Erteilung des Sexualunterrichts ansuchen" nicht im Text der Bekanntmachung des KM erscheinen ließ. Die fortschreitende Fächerung des Unterrichts und die damit verbundene Spezialisierung der Lehrer auf bestimmte Fächer werden die obige Frage, die für manchen Lehrer eine echte und existentielle Frage sein mag, mehr und mehr lösen. Mit einigem guten Willen und etwas Fingerspitzengefühl kann man hier, auch ohne eine KMBek im Rücken, im Kollegium einer Schule oder eines Schulamtsbereiches befriedigende Regelungen treffen. Wer zwingt schon einen Kollegen, dessen Knöchel nach einem Skiunfall gerade wieder einigermaßen funktioniert, den Turnunterricht voll zu übernehmen? Wenn der Vergleich auch etwas hinken mag – übertragbar ist, daß man hier wie dort auf den versierten Fachmann zurückgreifen sollte.

Information oder Erziehung?

Die Richtlinien der Kultusministerkonferenz sprechen mit erfreulicher Nüchternheit einer sauberen Information das Wort: *„In der Schule sollen Schülerinnen und Schüler zu den Fragen der Sexualität ein sachlich begründetes Wissen erwerben."* Und noch deutlicher im Teil II, wo es um die Durchführung geht: *„Sexualerziehung in der Schule muß wissenschaftlich fundiert und methodisch durchdacht sein. Die Behandlung sexueller Phänomene und Probleme in der Schule geschieht in der Regel so, daß der Sachverhalt zur Sprache gebracht und erläutert wird."* Hilfsmittel für die erfolgreiche Information werden genannt; die bayrischen Richtlinien bringen im Abschnitt II einen genau ausgearbeiteten Stoffplan, der vom 1. bis zum 9. Schülerjahrgang die Lehrinhalte vorschreibt. Hinweise des Kommentators Kurzka unterstreichen die Bedeutung richtiger Information; *„Sachlichkeit ohne Dramatisierung der Sachverhalte, Verzicht auf enzyklopädische Vollständigkeit, vermehrter Einsatz der audio-visuellen Hilfsmittel . . ."* werden für den Unterricht in der Hauptschule vorgeschlagen.

Ohne Zweifel werden mit der Betonung der sachgerechten Information sowohl die Aufgaben als auch die Möglichkeiten der Schule richtig eingeschätzt. Es geht primär darum, dem Nicht-Wissen auf diesem Gebiet zu steuern, Sachverhalte klar erkennen zu lassen und in das schädliche Dickicht unrichtiger Vorstellungen das Licht verstandesmäßiger Durchdringung zu bringen. Und sicher kann hier die Schule mit ihren Mitteln am ehesten erfolgreich werden.

Erst der nächste Absatz in den Richtlinien der KMK erweitert den Aufgabenkreis: *„Sexualerziehung in der Schule soll dazu beitragen, daß die jungen Menschen ihre Aufgabe als Mann und Frau erkennen, ihr Wertempfinden und ihr Gewissen entwickeln und die Notwendigkeit der sittlichen Entscheidung einsehen."* Daß die Schule mit dieser Aufgabe nicht allein gelassen werden kann, diese Erkenntnis veranlaßte wohl zu der Fortsetzung: *„In dieser Zielsetzung begegnen sich die Bemühungen der Schule mit entsprechenden Bemühungen der Kirchen, Religions- und Weltanschauungsgemeinschaften und anderer Erziehungsgemeinschaften und -institutionen."*

Inhalt: Seite

Friedrich Günther: Nach dem ersten Jahr – Sexualerziehung in der Volksschule 50

Rudolf E. Skonietzki: Das Glück zu zweit – Katechese in der Hauptschule 51

Klaus Caspary: Glosse „Kußtechnik für 12jährige" 52

Paul Brunnhuber: Der Elternabend im Rahmen der Sexualerziehung 53

Richard Härtter: Die Gespräche über die Vaterschaft – Lehrbeispiel für die Grundschule 54

Elmar Gruber: BE-DENKLICHES 56

Es ist interessant, daß in den bayerischen Durchführungsbestimmungen die Reihenfolge umgestellt ist; Sexualerziehung wird primär unter ethischem Aspekt gesehen. Abschn. I Ziff. 3: *„In der Schule sollen die Schüler und Schülerinnen in der Auseinandersetzung mit der Sexualität als ethische Aufgabe gefördert werden."* Im Nachsatz erst heißt es: *„Durch den Erwerb des erforderlichen Wissens werden sie befähigt, die Sexualität des Menschen zu begreifen."* Der Kommentar dazu sagt es deutlich: *„Der ethische Aspekt dominiert."* An die Lehrer richtet sich der Appell, *„sich nicht mit reiner Deskription zu begnügen, sondern erziehlich auf das rechte Verhalten hinzuwirken"*.

Die Forderungen sind hoch:

„Erziehung zu verantwortlichem geschlechtlichen Verhalten und zum Bewußtsein der Verantwortung, in die der einzelne in bezug auf sich selbst, den Partner, die Familie und die Gesellschaft gestellt ist, ist Aufgabe der Schule während der ganzen Schulzeit."

So stellen die Richtlinien der KMK das Ziel der Sexualerziehung.

Hinführung zur Verantwortung, Erwecken des Bewußtseins, verantwortlich zu sein, – es will scheinen, daß damit die Schule und die Lehrer etwas anfangen können. Das sind Zielvorstellungen, mit denen die Sexualerziehung im Insgesamt der Erziehungsaufgabe der Schule steht. Verantwortung auf diesem Gebiet steht also verbunden etwa mit Verantwortung als künftiger Staatsbürger, mit Verantwortung für das Zusammenleben in Klasse und Schule. Dies sei besonders betont, weil es wichtig sein dürfte, daß die Sexualerziehung recht bald aus einer oft peinlichen, isolierten Betrachtungsweise herauskommen und als ein ganz selbstverständliches, im Gesamtauftrag der Erziehung in der Schule liegendes Aufgabengebiet erkannt werden sollte.

Aber das Problem liegt eben nicht so einfach. „Wertempfinden", „Gewissen" und „sittliche Entscheidung" werden in den KMK-Richtlinien genannt. Die bayer. Durchführungsbestimmungen sprechen von „ethischer Aufgabe", von den „ethischen Vorstellungen über die menschliche Sexualität und deren Vollzug". Das Dilemma für den Lehrer angesichts der Pluralität möglichen „Wertempfindens", unterschiedlicher, aber im Einzelfall wohlbegründbarer „sittlicher Entscheidungen", angesichts der Unklarheit und Verwirrung der „ethischen Vorstellungen über die menschliche Sexualität" ist groß. Der Kommentar Kurzka's ist hier überaus ehrlich, wenn auch nur sehr begrenzt hilfreich, wenn er anstatt einer, nicht möglichen, eindeutigen Definition der genannten Betriffe Voten verschiedener Gruppen abdruckt, z. B. der deutschen Bischofskonferenz, der Konferenz für Evangelische Familienberatung, der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Jugend und Eheberatung und einer Arbeitsgruppe für Lehrkräfte der Grundschule in Berlin. Diese Stellungnahmen stimmen überein, indem sie, jeweils von einem anderen Standpunkt her, die Bedeutung der Erziehung auf diesem Gebiet sehr deutlich unterstreichen und damit abheben von der ausschließlichen Information. Aber in der Umschreibung der oben genannten, entscheidenden Begriffe gehen sie deutlich auseinander, soweit sie überhaupt darauf hinzielen.

Es dürfte aber kein Zweifel darüber bestehen, daß nur das unermüdliche Fragen nach der Sinnerfüllung dieser Formulierungen den Lehrer befähigen kann, Sexual-„erziehung" und nicht nur Sexual-„information" zu leisten. Das unermüdliche und unerbittliche Fragen – nicht zuletzt als „Frage an sich selbst" – muß der Lehrer leisten. Er braucht aber auch Anregungen und Hilfe dazu. Die vorliegende Ausgabe von „BEGEGNUNG UND GESPRÄCH" will mit ihren verschiedenartigen Beiträgen über die Information hinaus ganz besonders hierfür Hilfe sein.

Friedrich Günther

DAS GLÜCK ZU ZWEIT

(Materialskizze zu einer Katechese aus der Sexualerziehung in der Hauptschule)

I

Zur Situation:

Petting-Erfahrung haben 60 % der Jungen und Mädchen bis zu 21 Jahren; Koituserfahrung 48 % männliche und 41 % weibliche Jugendliche, wobei die Häufigkeit zunimmt, je länger der Partner bekannt ist: Nur 12 % (Jungen) bzw. 5 % (Mädchen) haben Koituserfahrung mit Partnern, die sie erst ein Vierteljahr kennen; dagegen 55 % (Jungen) bzw. 70 % (Mädchen) warten, bis sie den Partner länger als zwei Jahre kennen. Da 63 % der Jungen und 73 % der Mädchen nur einen Partner angeben, wird also offenbar die „Brautzeit" als normale Zeit für den Geschlechtsverkehr betrachtet. Von den sog. Kirchentreuen (Kath. und evgl. gleicherweise) haben Koituserfahrung nur 38 % (Jungen) bzw. 21 % (Mädchen) gegenüber 74 % bzw. 76 % sog. „Abständigen". Dazu ist jedoch zu bedenken, daß die Furcht vor dem Geschlechtsverkehr – verbunden übrigens mit der Bejahung des Petting – bei 44 % (Mädchen) mit Furcht vor Schwangerschaft, aber nur mit 36 % mit moralischer Furcht (Sünde) gekoppelt ist. Zur kumulativen Verbreitung der Masturbation: unter 13 Jahren 48 % (Knaben); 22 % (Mädchen); also fast jeder zweite Junge und jedes fünfte Mädchen, das in der Klasse sitzt. Bei den 21jährigen liegen die Vergleichszahlen bei 90 % (Männer), bzw. 47 % (Frauen). (Angaben aus: Georg Bajor: Voreheliche Sexualität, Trier 1969, Akademievortrag.) Bei dieser Lage erscheint es keineswegs schockierend, wenn das kath. Arbeitsbuch zur Glaubensunterweisung von 1969 im Lehrstück 121 (Jungen und Mädchen) unter der Aufgabe 5 die Siebenkläßler fragt: „Was weißt du über die „Monatsregel" und über den „Samenerguß"? Und dann hinzufügt: „Nichts, was sich natürlich ereignet, ist gegen Gottes Gebot."

II

Befragung:

Etwa zwei Wochen vor der in Aussicht genommenen Doppelstunde, die der Verfasser im Rahmen des kath. Religionsunterrichtes durchführte, erfolgte eine schriftliche Befragung (ohne Namensangabe) bei zwei neunten Klassen (Buben und Mädchen getrennt). Der evangelische Pfarrer schloß sich seinerseits mit einer gemischten neunten Klasse an. Ort: eine im Münchner Norden gelegene Schule in einer jugendgefährdeten Umgebung. Die dreiteilige Gliederung der Befragung kann ohne weiteres als Lehrskizze verwendet werden. Bei dieser häuslichen Aufgabe kam es zunächst darauf an, etwas über die Vorstellungs- und Erfahrungswelt der Jugendlichen zu hören, aber auch ihre Ausdrucksfähigkeit und Gesprächsbereitschaft zu untersuchen. Daß die Dialogfähigkeit in diesem Alter schwach ausgebildet ist, erwies sich dann in der Stunde selber. Im einzelnen wurde folgendes gefragt:

I) Wie sieht nach Deiner Meinung das ideale Paar aus? (Woher hast Du Deine Kenntnis darüber?)

II) Wie sieht im allgemeinen nach Deiner Ansicht die Wirklichkeit aus? Gibt es Reibereien (Konfliktstoffe)? Wenn ja – welche? Kennst Du Möglichkeiten, um sie zu lösen?

III) Was erwartest Du von ihm (ihr)? War erwartet sie (er) von Dir?

Wie zu erwarten war, ergab die genaue Auswertung der Antworten absolute Klischeevorstellungen, die gerade nach einer mündlichen Aussprache verlangten. Der Tenor zu I nimmt sich etwa folgendermaßen aus: „Mein zukünftiger Ehepartner sollte ganz meinen (!) Wünschen entsprechen. Er soll mit mir in einem Alter und einer Größe sein. Er sollte eine gute Figur und ein gutes Aussehen haben, er sollte einen guten Charakter besitzen. Viel rauchen und trinken dürfte er nicht. Er muß mit Geld umgehen können und sich benehmen können." Man sieht sich selber also im Wunschdenken als ideales Paar, weswegen regelmäßig Thema I und III verwechselt wird. Oder es heißt lapidar: „Sie müssen sich verstehen und lieben ... zusammen durch dick und dünn gehen ... Kinder haben und die gut erziehen ... die Liebe auf den ersten Blick glaube ich nicht, das geht meistens schief, das ideale Paar ist daher Blödsinn." Nach der Kenntnis darüber befragt, heißt es: „Ich habe zwar keine Erfahrung, aber man sieht ja so viele Filme." „In Filmen und Büchern kommt immer ein Happy-end und alles geht gut. Aber das stimmt meinstens nicht."

Es zeigt sich dann aber in der Stunde, daß die veröffentlichte Meinung zu diesem Thema kritisch durchschaut wird. Ausgehend von einer Zahnpastareklame (Tenor: guter Mundgeruch – gute Partnerschaft) werden Beispiele aus Illustrierten und Fernsehsendungen genannt, (sie könnten natürlich noch besser als Diasbilder im Unterricht erscheinen!) die den Kitsch vom idealen Paar etwa auf den Nenner bringen: immer jung, gutaussehend, vermögend, harmonisch, gut gelaunt, nie müde, kurz: das Feiertags- und Wochenendgesicht. Erstaunlich ist, daß der brutale Sex von Film und Boulevardpresse (Charley's Tante

nackt, die Sexparty, Dr. Fummel und seine Gespielerinnen usw.) kaum Eingang in den Jargon der Jugendlichen findet, auch nicht im freien Unterrichtsgespräch. Nur einer wünscht sich als Frau „eine dufte Biene, zeugungsfähig (sic!), treu, nicht nachtragend bei Seitensprüngen." Und nur der Junge, der Brigitte Bardot und Gunter Sachs als ideales Paar bezeichnet, meint: „Freundschaft endet im Bett, da beginnt die Liebe, sie dauert vielleicht nur ein paar Tage, aber vielleicht für länger. Ob man sich dann heiraten soll oder nicht, diese Frage stellen sich viele Jugendliche." Wie überhaupt unter „Paar" zu 90 % der befragten Neunkläßler das Ehepaar verstanden wird und nicht das Liebespaar.

Man hätte also unbedingt noch nach dem Zusammenhang von Freundschaft – Liebe und Ehe fragen müssen. Das muß nun im Unterricht geschehen etwa um die Tendenzen zu enthüllen, die der Begegnung der Geschlechter auf die Spur kommen wollen:

→ Was suche ich in dieser Zärtlichkeit, bei dieser Annäherung, suche ich meine Befriedigung, suche ich das Glück des anderen, suche ich mein Glück am Glück des anderen vorbei.

→ Warum suche ich dies, ist es Liebe, was mich bewegt, ist es die Einsamkeit, was mich zum andern treibt, ist es Drang nach Renommee, Hilflosigkeit oder echtes Für-den-andern-Daseinwollen?

Bei solchen Fragen wäre man unversehens selbstkritisch bei II angelangt, bei der Frage nach der Wirklichkeit. Hier müßte es heißen: Eigentlich suche ich Liebe und Glück mit dem andern, aber suche ich nicht vielleicht nur seinen Körper und meine Befriedigung? Zu diesem Punkt wäre vielleicht wichtig, sich mit der Klasse kritisch mit dem Manuskript einer Schulfunk-Sendung des SWF auseinander zu setzen, die sich mit Liebe und Freundschaft befaßte und im Herbst 1969 in „Lebensfragen und Unterricht", Unterweisen und Verkünden, 7 erschien und von Günter Stachel in den Katechetischen Blättern, Heft 7/1969, S. 418 ff. aufgezeichnet wurde. Da hier Schüler, Rundfunkleute und Psychologen unmittelbar zu Wort kommen, wurden z. B. meine Schüler hellwach und identifizierten sich am Schluß mit den vier Regeln des 1. Sprechers dieser Sendung (die ich mit verteilten Rollen lesen ließ) und die lauteten:

- Wichtiger als Küssen ist das Miteinander-Reden.
- Wenn dir dein Freund, deine Freundin vertraut, dann übernimmst du für sie oder für ihn Verantwortung.
- Geborgensein und Beschützen ist Sinn der Freundschaft, der körperliche Ausdruck sind zärtliche Worte, Umarmung und Kuß.
- Geschlechtsverkehr zwischen Jungen und Mädchen ist nicht in Ordnung, weil die Verantwortung dafür nicht getragen werden kann.

Zum Thema *„Petting"*: hier wurde formuliert „wenn es nur aus Spielerei geschieht, dann ist es keine gute Sache, das Schädliche liegt letzten Endes in der Mißachtung des andern, von der Angst, die man vor den Eltern hat, einmal ganz zu schweigen". (Hier wurde von den Schülern der Gedanke geäußert, daß man sich durch diese Dinge dem andern ausliefere und vor Erpressung nicht sicher sei.) Schließlich als letzte akzeptierte These dieser Sendung: Kennenlernen, Freundschaften haben – aber ohne Selbstbeherrschung und Disziplin gibt es keine wirkliche Liebe von Dauer.

III

Auswerten des Gesprächs:

In der weiteren Gesprächsführung ging es um die Beantwortung der Fragen:

- Kann ich dies oder jenes, was ich tue oder zulasse, vor meiner Zukunft verantworten?
- Lebe ich im Augenblick oder ist mein Leben Geschichte?
- Kommt eine zerrüttete Ehe auch einem zerrütteten Leben gleich?
- Kannst Du Dein heutiges Tun später einmal vor Deinen Kindern veranworten?
- Was wirst Du später einmal Deiner Tochter sagen, wenn sie vor der Frage steht, die Dich heute bedrängt?
- Wünschst Du, daß Deine Kinder sich einmal so entscheiden wie Du heute?

Hier fiel nun seitens der Schüler das Stichwort *„Kommune und Gruppensex"* und zwar nicht nur theoretisch, wie ich wußte. Als Antwort wurde angeboten ein „Interview mit einer Kommunardin" von Wolfgang Altendorf in „Katholischer Digest", Juli 1970, S. 37 ff. Das Interview endet: *„Es kommt mir wie ein böser Rausch vor. Und wenn ich zurückdenke – es war doch alles so spießig, so hausbacken. Wir Frauen waren wie in alten Zeiten, doch mehr Mittel zum Zweck . . . die Frau als Gespielin."*

Die Frage nach den Konfliktstoffen ergab schriftlich folgende typische Antworten: „Manchmal geht alles wegen Lappalien in die Brüche – viel rauchen, viel trinken – viele passen nicht zueinander, weil sie einen verschiedenen Charakter haben – man bricht das Versprechen, das man vor Gott gelobt hat – einfach Untreue (und das am meisten!)". Im Gespräch wurde nun darauf hingewiesen, daß Treue schwer sein kann: Wenn ein Ehepartner ständig krank ist, wenn ihre einstmals vorhandenen Interessen nicht mehr da sind, wenn ein Ehepartner beruflich eng mit einem attraktiveren Mitarbeiter des anderen Geschlechts zusammenarbeiten muß, wenn schlecht gewirtschaftet wird, wenn keine oder zu viele Kinder kommen, wenn Unaufrichtigkeit herrscht, die Schönheit verschwindet, wenn nahe Verwandte die Ehepartner gegenseitig aufwiegeln, wenn ein Ehepartner durch einen Unfall entstellt oder verkrüppelt wird. – Da als Lösungsmittel aus solcher Ausweglosigkeit die schriftlichen Antworten zuallererst die Scheidung (die ist zwar teuer, merkte ein Bub an) nannten und dann erst klärende Aussprache und gegenseitiges Vergeben auf dem zweiten Platz rangierten, wurde aus dem Lehrstück 120 des erwähnten katholischen Arbeitsbuches nachgelesen und besprochen was dort über den Ehebruch steht . . . „ist eine schwere Schuld; sie belastet und gefährdet die Gemeinschaft der Ehe und Familie. Daran muß jedoch nicht in jedem Fall die Ehe

Kußtechnik für 12jährige –
oder: **Wie man sich den Geschmack verderben kann.**

Webster Groves. Ein Villenvorort von St. Louis im Mittelwesten. 3 Dutzend muntere Mädchen strömen an das sunday school building der presbyterianischen Gemeinde. Sie haben „Mädchenjungschar".
Der Vikar aus Deutschland ist Gast, unangemeldet. Er hört nur so zu, weil er an diesem Nachmittag den Hausmeister vertritt, „in order to make money".
Seine Ohren werden schockiert. Eine 12jährige Mischung aus (noch) Kindern und (schon) jungen Damen unterhält sich angeregt über das Küssen – nicht gerade leidenschaftlich, aber sachlich engagiert. Er traut seinen Augen nicht. Er fragt nach dem Alter. Ja, ± 12 Jahre. Er hört jetzt intensiver zu. Er traut seinen Ohren nicht mehr. Aber tatsächlich: Nicht „Ein Küßchen in Ehren kann niemand verwehren" ist die Thematik dieser Jungscharstunde, sondern das Thema lautet: „Die Kußtechnik".
Drei Gruppen bilden sich. Es folgen Arbeitsaufträge.

1. Gruppe: Nennt verschiedene Kußarten und sprecht euch darüber aus (vom Handkuß bis zum Zungenkuß).
2. Gruppe: Welche Körperzonen Menschen küssen und die Empfindungen, die sie dabei haben.
3. Gruppe: Zugeständnisse und Grenzen bei einem flüchtigen date und im Laufe einer längeren Freundschaft.

Der Vikar aus Deutschland, immerhin schon verlobt, lernt noch einige technische Details hinzu. Die höheren Töchter Webster Groves sind informiert. Eigene Erfahrung? Wohl nur zum kleineren Teil. Fernsehen und Illustrierte machen die Meinung. Die Mädchen tauschen ihre Informationen aus, ohne daß man eine Hemmung spürt.
Die buzz groups kommen wieder zusammen. Ihre Sprecherinnen tragen die Ergebnisse der Gruppengespräche vor. Es kommt zu einer nur leicht gelenkten Aussprache. Der fremde Beobachter erwartet eine seelisch-geistige Vertiefung! Aber weit gefehlt. Geheimer Leitfaden ist die seelische Hygiene beim Küssen. Ja nichts versäumen, aber auch nicht übertreiben.
Der Deutsche staunt.
Lachend und schwatzend gehen die Mädchen zum Parkplatz, wo sie von den Müttern erwartet werden.
Als der Hausmeister-Vikar das Gebäude abschließt, staunt er immer noch über diesen Gruppennachmittag.

Anmerkungen zur Glosse

Nach 10 Jahren staunt der Deutsche nicht mehr. Oswald Kolle und Sexatlas (um nur zwei Beispiele zu nennen) haben ihm den europäischen Hochmut ausgetrieben.

Zunächst: Natürlich ist es gut, über alle Verhaltensweisen auf diesem Erdball möglichst umfassend informiert zu sein. Man wird zugeben müssen, daß auf dem Gebiet des Liebeslebens ein Informationsstau geherrscht hat. Vielleicht ist es kein Schade, daß dieser Damm gebrochen ist. Ein vorsichtiges Senken des Wasserspiegels hätte aber evtl. zum Abbau des Staus auch schon genügt. Darum ist es gut, wenn Jugendliche erfahren, was sich zwischen Liebenden, zwischen Mann und Frau abspielt. Denn schließlich ist es schon immer so gewesen und heute noch so: Wenn männliche und weibliche Wesen längere Zeit zusammen sind, so fordern sie sich heraus. Es passiert etwas, es entsteht eine (un)angenehme Spannung, ohne daß sie daran zu denken brauchen. Und heute scheint es weithin üblich zu sein: Nach längerem Zusammensein küßt man sich. Sich über das Küssen zu unterhalten kann also in der Jugendarbeit oder Schule recht sinnvoll sein.

Aber: Mit der Technik des Küssens anzufangen ist absurd. Technik oder besser Kunst der Liebe ist zwar notwendig, aber immer sekundär, zweitrangig. Die Technik ist nur ein (nicht unwichtiges) Rädchen in der Begegnung zweier Menschen. Das Risiko der Begegnung ist das Entscheidende. Dieses Abenteuer zwischen Mann und Frau, Jungen und Mädchen ist weder zu kalkulieren noch zu programmieren. Wer hier nach festen Gesetzen oder Konventionen sucht, verfehlt das beseligende Abenteuer, das zweien allein gehört. Ein unverwechselbar einmaliger Mann begegnet einer ebenso unverwechselbaren einmaligen Frau. Und wenn 100 Paare Lippen aneinander pressen, so erleben sie ein 200 Mal verschiedenes Glück, weil jeder ein einmaliger Mensch ist.

Wir (und die Leiterin der Mädchenjungschar in USA) sollten uns also in erster Linie Gedanken machen, wie sich Burschen und Mädchen so begegnen können, daß sie das prickelnde Risiko zwischen den Geschlechtern spüren, ohne von vornherein überfordert zu werden. Was erwartet, was erhofft der andere – das Mädchen, der Junge? Welche weiteren Gedanken und Wünsche werden während des Zusammenseins vielleicht entstehen? Wie kann man sich so verhalten, daß sich der eine nicht grob im anderen irrt, daß er nicht verletzt oder in eine peinliche Situation gebracht wird?

Das wären m. E. sinnvolle Arbeitsanweisungen gewesen. In diesem Kontext geist-seelischer Fragestellungen hätte dann auch die Kußtechnik ihren Platz haben können, ja müssen.

„Man sieht nur mit dem Herzen gut", sagte der kleine Prinz. Ob er zu den jungen Amerikanerinnen gesagt hätte: Man küßt nur mit dem Herzen gut – und pfeift dann auf die Technik des Küssens!? Kaum. Vielleicht aber so: Man küßt nur mit dem Herzen gut. Wenn das Herz bei dem anderen Herzen ist, dann wird es die „Technik" als Mittel der Liebe nicht verachten, sondern gebrauchen.

Ein anderer Autor hat so formuliert:

„Liebe ohne Technik kann sinnvoll sein, aber Technik ohne Liebe ist wertlos."

K. Caspary

zerbrechen. Wichtig ist der Wille von Mann und Frau, die Ehe als Gemeinschaft aufrechtzuerhalten und einander zu verzeihen".

Von dieser Position aus, bei der Frage nach der Lösung der Konfliktstoffe, genauer beim Wort „vergeben", kam fast überraschend für die Kinder wie von selbst das Religiöse, Gott, ins Spiel. Daß Sittlichkeit und Nächstenliebe für den Christen eine untrennbare Einheit bilden, wurde deutlich. Von der Goldenen Regel bei Lukas 6, 31 ausgehend, wurde etwa folgendes gesagt: „Du willst echt angenommen sein, Du willst ohne Vorbehalt geliebt sein, Du willst nicht Sache und Apparat werden, sondern Person mit Herz, Gesicht und Geschichte sein, Du willst nicht heute geliebt und morgen vergessen sein: Was Du willst, daß man Dir tue, das tu Du den andern." Daß ich auch als Liebender vor Christus stehe (und nicht vor einem das Sexuelle strafenden manichäischen Richtergott), scheint die größte Kunst eines religiösen Unterrichtsgespräches zu sein, das freilich nur selten gelingt. Weniger anspruchsvoll hieße das Ziel „das Leben als Liebender meistern", oder „Liebe ist eben in der Tat kein Kinderspiel". Man kann aber auch Schriftstellen nennen. Etwa: Der Mann wird seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhangen, und sie werden ein Fleisch – oder – was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen – oder aus dem Schöpfungsbericht – als Mann und Frau schuf er sie, segnete sie und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret Euch! – oder aus dem Hohen Lied – stark wie der Tod ist die Liebe, die Leidenschaft stark wie die Unterwelt . . ." Dann wären die Schüler etwa aufzufordern, aus diesen Bibelstellen einige Grundsätze über Liebe, Ehe und Treue zu formulieren.

IV

Antworten:

Aus diesen nun gewonnenen Formulierungen wird man Antworten zu den unter III schriftlich erfragten Erwartenshaltungen dem Partner gegenüber finden, die einen deutlichen Fortschritt zeigen. Hieß es da u. a.: „. . . Er sollte gerne tanzen gehen und vor allem nicht grob sein . . . sie muß nicht unbedingt eine Schönheit sein (allerdings auch nicht abgrundtief häßlich) . . . nicht gebildeter als ich, sonst bekomme ich Komplexe . . . kochen sollte sie können . . . eine gute Mutter sein . . . er darf nicht dumm sein, denn er muß ja schließlich das Geld verdienen . . . ein bißchen männlich muß er ausschauen und Kraft besitzen . . . Er muß Spaß verstehen . . . er soll sich über meine Sorgen ein bißchen Gedanken machen . . ." so wird nun der Weg frei werden, Geborgenheit, Sicherheit in den Wechselfällen des Lebens, Glück als „Liebe gehen mehr noch als Liebe empfangen", in den Mittelpunkt des Gesamtthemas nach dem „Glück zu zweit" zu stellen. Von der Freundschaft „zwischen Jungen und Mädchen gilt beinahe das, was von der Kameradschaft gilt. Sie haben gemeinsame Hobbys und verbringen die Freizeit oft miteinander. Sie müssen zusammenhalten und sich gegenseitig helfen". So schrieb mir eine Vierzehnjährige und ich akzeptierte das. Im abschließenden Gespräch definierten wir dann noch den Sex-Konsum als ein Herumnaschen an der Geschlechtlichkeit des anderen, ohne daß ich ihn ernst nehme. Das ist natürlich eine üble Sache. Und als Schlußnotiz vermerkten wir, daß Verstöße gegen die Liebe die schlimmsten Verstöße sind – was beinahe johanneisch klingt (und es ein bißchen wohl auch ist!)

Rudolf E. Skonietzki

Außer der im Text genannten Literatur wurde zitiert nach:
Roman Bleistein, Gespräche mit Jugendlichen über Sexualprobleme, in: Kat. Blätter, Heft 7/1967, S. 423 ff.
Miller/Quadflieg, Der neue Katechismusunterricht, Kösel-Verlag, München 1969; S. 388 f.
Theoderich Kampmann, Jugendkunde und Jugendführung, Band II, Kösel-Verlag, München 1970, S. 126 ff.

DER ELTERNABEND IM RAHMEN DER SEXUALERZIEHUNG

Kaum eine Aufgabe der Volksschule verlangt so sehr die Zusammenarbeit zwischen Elternschaft und Lehrer wie die Sexualerziehung. Der Elternabend bietet sich hier als die Gelegenheit an, miteinander ins Gespräch zu kommen.

Es können an einem Abend unmöglich alle Fragen der Sexualerziehung angesprochen werden, so daß es ratsam erscheint, den Abend unter ein nicht zu weit gefaßtes Thema zu stellen. Lehrer der verschiedenen Altersstufen greifen am besten Erziehungsfragen auf, die mit den Themen der Richtlinien für ihren Schülerjahrgang in Verbindung stehen.

Keinen Monolog, sondern ins Gespräch kommen!
Aber wie?

Das Heft „Der Elternabend – Geschlechtserziehung" von Ilona Köck, herausgegeben vom Deutschen Katechetenverein, 8 München 80, Preysingstraße 83c, bringt dazu erprobte Anregungen:

■ *Voraussetzungen für die Durchführung eines Gruppengesprächs*

Der Raum – Die Teilnehmerplätze sollen in Sitzgruppen angeordnet sein. Wo Tische und Stühle nicht vorhanden sind, sollen die Stühle von je zwei Reihen zueinander gedreht werden können.

Die Fragezettel mit den Fragen und Bleistifte müssen bereit liegen.

Die erklärende Einleitung soll kurz und ermutigend sein. Es ist gut, wenn die Arbeit noch in der Überraschung über diese neue Arbeitsweise beginnt. Eine Diskussion darüber, ob man diese Methode für gut oder nicht gut hält, würde den angefachten Mut wieder sinken lassen.

■ *Ablauf der Gruppenarbeit*

Verlauf der Gruppenarbeit bekanntgeben.

1. Jede Gruppe soll sich nur mit ihrem Beitrag beschäftigen. Alle Teilnehmer einer Gruppe sollen mitreden.

Eine Person in der Gruppe notiert die Beiträge der Einzelnen und gibt den Bericht für die Diskussion im Plenum.

2. Zahl der Gruppen feststellen.
3. Alle Fragen vorlesen, damit man über die Arbeit der jeweiligen Nachbarsgruppe Bescheid weiß und nicht „übergreift".
4. Zettel austeilen.
5. Zeit bekanntgeben (15–20 Minuten).
6. Arbeit in Gruppen. Der Leiter soll dabei einmal von Tisch zu Tisch gehen, um eventuell Hilfe bei der Auffassung der Fragen (nicht bei den Antworten) zu geben und zu ermutigen.
7. Ende der Gruppenarbeit bekanntgeben.

■ *Fragen, die in Gruppen zu beantworten sind*

Gruppe 1

Wie war unsere eigene Geschlechtserziehung und Aufklärung?

Was hat es für Folgen gehabt, daß viele unsachlich, mangelhaft oder überhaupt nicht aufgeklärt wurden?

War diese Haltung vergangener Generationen, über die Geschlechtlichkeit des Menschen zu schweigen, richtig? warum ja? warum nein?

Gruppe 2

Wie verhält sich heute die Öffentlichkeit zu Fragen der Sexualität?

Welchen Eindruck muß die heranwachsende Jugend von der Welt der Erwachsenen haben?

Wie ist heute der Umgang zwischen Jungen und Mädchen?

Wie verhält sich die Erwachsenengeneration in ihrer „männlichen" und „weiblichen" Rolle?

gleichwertig?

zum Vorteil oder Nachteil des Mannes?

zum Vorteil oder Nachteil der Frau?

in welcher Weise?

Was sagen die Heranwachsenden dazu?

Gruppe 3

Wie sollte eine Geschlechtserziehung in der Familie heute aussehen?

Wie sollten sich die Eltern den Kindern gegenüber verhalten?

Was sollten sie vor den Kindern vermeiden?

Was sollten sie die Kinder wissen und erleben lassen?

Wie sollten sie die Buben, wie die Mädchen behandeln?

Wie sollten sich die Rollen in der Familie verteilen?

Wer schafft an?

Wer hat welche Vorrechte?

Wer tut welche Arbeiten? usw.

Gruppe 4

Wie lange kann man heute ein Kind ohne Aufklärung lassen?

Wann sollte das Kind erfahren, daß es Buben und Mädchen gibt und woran man sie erkennt?

Soll man noch erzählen, daß der Storch die Kinder bringt? oder ist es besser, vom lieben Gott zu reden? Genügt das?

Mit welchem Alter sollte man die Kinder über die Mutterschaft aufklären?

Mit welchem Alter über die Vaterschaft? Über die Zeugung?

Wann soll das Kind über die Reifevorgänge im eigenen Körper erfahren?

Gruppe 5

Wo überall ereignet sich heute Sexualerziehung? Nur im Elternhaus?

Welche Miterzieher gibt es?

Soll in der Schule aufgeklärt werden? Was spricht dafür? Was dagegen?

Welche Gefahren vermuten Sie bei einer Aufklärung durch die Schule?

Was kann die Schule nie berücksichtigen?

Was kann die Schule voraussichtlich besser als das Elternhaus?

Sollten wir die Aufklärung durch die Schule grundsätzlich ablehnen? beschränken? auf was? auf wen?

Sollten sich die Eltern Rechte vorbehalten?

Gruppe 6

Welche Sorgen haben Eltern bei der Aufklärung ihrer Kinder?

Was fällt ihnen dabei besonders schwer?

Was sagen andere Leute, Freunde, Bekannte zu dieser „Aufklärungswelle" für die Kinder? Sind Sie der gleichen Meinung?

Würden Sie Aufklärungsbüchern und -schriften zustimmen?

Was sagen Sie zu Aufklärungsschallplatten?

Wie beurteilen Sie Aufklärungsfilme und -bilder?

Was sagen Sie zur Aufklärung durch die Illustrierten?

NB: Diese Gruppenarbeit soll den Eltern die Möglichkeit geben, was an Vorbehalten, Ablehnung und Besorgnis noch vorhanden ist, aussprechen zu dürfen.

■ *Berichte der einzelnen Gruppen und Diskussion im Plenum*

Gruppe 1 berichtet,
darauffolgend Diskussion im Plenum.

Zusammenfassende und überleitende Gedanken des Leiters.

Gruppe 2 berichtet,
darauffolgend Diskussion im Plenum.

Zusammenfassende und überleitende Gedanken des Leiters
usw. bis zur letzten Gruppe.

Zusammenfassung und Abschluß durch den Leiter.

Jeder Einzelbericht mit der dazugehörigen Diskussion soll 4–7 Minuten in Anspruch nehmen.

Wenn die letzte Gruppe fertig ist, kann zu Einzelfragen Stellung genommen werden.

Danach Fortsetzung des Referats.

Die Geschlechtserziehung und Aufklärung der Kinder muß zu einem gemeinsamen Anliegen werden, darüber sachlich sprechen, muß auch von den Eltern gelernt werden.

Paul Brunnhuber

Zur geschlechtlichen Erziehung in der Grundschule:

DIE GESPRÄCHE ÜBER DIE VATERSCHAFT

1 Vorerwägungen

1.1 *Der Inhalt der Gespräche*

In einer noch nicht ganz vergangenen Zeit, in der man als Sinn des Geschlechtsaktes nur die Zeugungsfunktion gesehen hat, konnte man sich eine Unterweisung über die Vaterschaft nur als Zeugungsgespräch vorstellen. Noch heute gehen die meisten Aufklärungsschriften von der Fragestellung aus: Was müssen Mann und Frau tun, wenn sie sich ein Kind wünschen? Dadurch erscheint der Geschlechtsakt im Lichte eines zweckhaften Tuns, das nicht der humanen Wirklichkeit entspricht: Mann und Frau lieben sich und geben sich in der Liebesvereinigung das innigste Zeichen ihrer Verbundenheit. Selbstverständlich können Aufklärungsgespräche allein eine derartige Einstellung zum Geschlechtsakt nicht hervorbringen. Die Erziehung zur Liebesfähigkeit in der frühen Kindheit wirkt hier entscheidend mit. Ist jedoch diese Voraussetzung wenigstens zum Teil gegeben, so kommt der verstandesmäßigen Einordnung der sexuellen Sachverhalte große Bedeutung zu. Die Ersteindrücke sind meist prägend. Wird der Geschlechtsakt dem Kind nur als Zeugungsakt dargestellt, oder nur als Möglichkeit der Lustgewinnung, vielleicht nach Alex Comfort als „gesündester Sport", weil er eine entspannende Begleitfunktion aufweist, oder begreift das Kind den Geschlechtsakt als die innigste Form der Liebesbezeigung, die

Grundeinstellung des jungen Menschen zur Sexualität wird je nachdem sehr verschieden ausfallen. Zwei Gefahren gilt es dabei zu vermeiden: Die sexuellen Funktionen dürfen nicht einseitig und nicht gleichrangig dargestellt werden. Liebesausdruck und Kreislaufförderung als sexuelle Funktionen können nicht gleichwertig als Motive sexueller Kontakte gelten.

Dem Vaterschaftsgespräch stellen sich demnach folgende Aufgaben:

a) Es muß dem Alter der Schüler entsprechend umfassend sein: Liebesausdruck, Zeugung, Lust, biologische Begleiterscheinungen sind darzustellen.

b) Der modernen Auffassung der Partnerschaftlichkeit in der Ehe entsprechend ist vom Liebesausdruck als primärem Sinn des Geschlechtsaktes auszugehen. Steuerungs- und Begleitfunktionen sind als solche erkennbar zu machen.

1.2 *Der Aufbau der Gespräche:*

1.2.1 Zunächst muß an Hand von Erfahrungen des Kindes ein Vorverständnis von Liebe geschaffen werden.

1.2.2 Dann werden die Kinder auf die verschiedenen besonderen Zeichen der Liebe in den jeweiligen Stadien der sozialen Kontaktnahme hingewiesen.

1.2.3 Die Besonderheit der Liebesbindung bei Liebes- und Ehepaaren wird eingehend besprochen.

1.2.4 Nun wird der Geschlechtsakt deutlich als innigste Möglichkeit des Liebesausdrucks dargestellt. Auf die Lust und die gegenseitige Beglückung wird eingegangen.

1.2.5 Darauf soll das Kind den Sinnzusammenhang zwischen Liebesausdruck und Zeugung erfassen:
Ein neugeborenes Kind braucht vor allem die Geborgenheit in einer liebeerfüllten Familienatmosphäre.

1.2.6 Schließlich wird der Zeugungsvorgang biologisch erklärt.

1.2.7 Aufklärung über problematische Geschlechtsbeziehungen ohne Liebe ist einer späteren Altersstufe vorbehalten.
Zunächst soll das Kind eine positive Einstellung zur Sexualität im Zusammenhang des Liebesausdrucks vermittelt bekommen.

2 Die Durchführung der Gespräche

2.0 Den Richtlinien entsprechend finden die Vaterschaftsgespräche normalerweise im 3. oder 4. Schülerjahrgang statt. Es empfiehlt sich, bei diesen und ähnlichen Gesprächen die Schultische zur Seite zu rücken und die Schüler im Kreis sitzen zu lassen. Die Unterweisung soll nicht im Stile eines Vortrags, sondern eines Gesprächs durchgeführt werden.

2.1 *Das Gespräch über den Begriff „Liebe"*

2.1.1 Gesprächsziel:
Die Schüler sollen spüren – nicht lernen – daß sie Liebe erfahren, wenn jemand gut von ihnen denkt, etwas Gutes für sie will, bereit ist, etwas Gutes für sie zu tun.

2.1.2 Gesprächsausschnitt:
(L = Lehrer, S = Schüler)

L: „Sicher hast du schon einmal gemerkt, daß dich jemand sehr lieb hat."

S: Die Schüler bringen erfahrungsgemäß viele Beispiele von der Liebe ihrer Mutter:
„Meine Mutter hat mich gepflegt, als ich krank war. Sie hat die ganze Nacht an meinem Bett gesessen."
„Sie kocht mir immer meine Lieblingsspeise."
„Sie hat meiner Puppe ein Kleid geschneidert."

L: „Und dein Vater?"

S: Meist dauert es eine Weile, bis den Kindern etwas einfällt:
„Er hat einmal mit mir Federball gespielt."
„Er lernt manchmal Einmaleins mit mir."
Kommentar eines Mitschülers: „Bin ich froh, daß mich meiner nicht so mag."

L: „Mag dein Vater das Einmaleins so gern?"

S: „Nein, ich kann es noch nicht richtig."

L: „Dein Vater glaubt nicht, daß du zu dumm bist zum Einmaleinslernen. Er denkt: das bring ich dem Kerl schon noch bei; er ist auch nicht dümmer als die anderen." (gut denken!)

L: „Ist das Einmaleins denn so wichtig, daß sich dein Vater auch noch damit abplagt?"

S: „Ja, sonst werde ich ausgeschmiert. Ich weiß sonst nicht, was die Waren kosten und wieviel Geld ich herausbekomme. Die anderen lachen mich aus . . ."

L: „Das will dein Vater anscheinend nicht."
(Gutes wollen!)
„Was wird dein Vater am Abend lieber tun:
Fernsehen, Radio hören, Zeitunglesen, Kartenspielen, Spazierengehen oder mit dir Einmaleins lernen?"

S: „Alles lieber als Einmaleins lernen."

L: „Trotzdem setzt sich dein Vater abends mit dir hin, wenn er müde nach Hause kommt, und lernt mit dir Einmaleins!"
(Gutes tun!)
„Du hast aber einen sehr netten Vater."

Die Gespräche erstrecken sich nun auf andere Familienangehörige, Schulkameraden und sonstige Bekannte. Das Gesprächsziel braucht nicht direkt ausgesprochen und keinesfalls schulmeisterlich „gesichert" zu werden. Damit ist der erste Gesprächsabschnitt beendet. Es ist zwar durchaus denkbar, zwei Abschnitte zusammenzufassen, in der Regel wird jedoch die Aufmerksamkeit der Kinder dabei erlahmen.

2.2 *Das Gespräch über die Zeichen der Liebe*

2.2.1 Gesprächsziel:
Den Kindern soll bewußt werden, daß es verschiedene Zeichen der Zuneigung auf den Ebenen der Kameradschaft und der Familie gibt.

2.2.2 Gesprächsausschnitt:

L: „Ist hier jemand, mit dem du befreundet bist?"

S: Die Schüler nennen ihre Freunde und berichten über ihre gemeinsamen Spiele:
„Ich mag den Max; mit dem spiele ich immer Fußball".

L: „Du begegnest dem Max auf der Straße. Wie kannst du ihm zeigen, daß du ihn magst?"

L: „Gehst du einfach an ihm vorbei wie an einem Fremden?"

S: Die Schüler schildern Möglichkeiten der Begegnung:
„Da geh ich hin zu ihm und sag ‚servus'. Ich gehe ein Stück mit ihm."
„Wir ratschen miteinander."
„Da haue ich ihm auf die Schulter und sage ‚servus'."

L: „Haust du auch der Mutter auf die Schulter wenn du heimkommst?"

S: Die Schüler schildern die Begrüßung der Mutter, wie sie ihr helfen, folgen usw.

L: „Für die Mutter gibt es noch ein besonderes Zeichen der Zuneigung."

S: Die Schüler sprechen von Kuß und Umarmung.

L: „Nur bei der Mutter?"

S: Weitere Familienangehörige werden genannt.

L: „Einen hast du vergessen: deinen Freund Max."

S: Erstaunt: „Der würde mich auslachen . . ."

L: Zeigt Großphotos:
Mutter liebkost ihr Kind.
Kind schmiegt sich an die Eltern.
Sportkameraden.
Schulkameraden.

S: Die Schüler sprechen sich über die Unterschiede in den Zeichen der Zuneigung auf den verschiedenen Ebenen der Kameradschaft und des Familienkreises aus.

2.3 *Das Gespräch über Liebes- und Ehepaare*

2.3.1 Gesprächsziel
Den Schülern soll geholfen werden über folgende psychologisch bedingte Schwierigkeiten hinwegzukommen:
Sie kennen ihre künftigen Partner noch nicht.
Sie haben auf dieser Altersstufe starke Vorurteile gegenüber dem anderen Geschlecht.

2.3.2 Gesprächsausschnitt

L: „Wir haben neulich über die Zeichen der Liebe zwischen Kameraden und zwischen Familienangehörigen gesprochen (Hinweis auf die Großphotos).
Wie entsteht eigentlich eine solche Familie?

S: „Mann und Frau heiraten."

L: „Mein kleiner Uli hat mir einmal gesagt:
Papa du hast es fein; du hast Mutti geheiratet, aber ich soll eine Fremde heiraten."

S: (Erheitert) „Man muß ja immer eine fremde Frau (einen fremden Mann) heiraten."

L: „Wie kommt es dazu, daß sich zwei anfänglich fremde Menschen allmählich so gern haben, daß sie ihr ganzes Leben lang zusammenbleiben wollen?"

Unter Beteiligung der Schüler wird an einem konkreten Fall (Zenzi und Xaverl) geschildert, wie sich junge Menschen sympathisch sind, sich gern sehen, miteinander gehen, sich allmählich immer mehr kennen und lieben lernen, sich das Versprechen zur Heirat geben, sich verloben und – nach Wohnungssuche und -einrichtung – heiraten. Auf mögliche Krisen wird erst später eingegangen. Großphotos von Liebespaaren und einem Hochzeitspaar werden besprochen.

„Warum nennen wir diese Zeit Hochzeit?"

S: Eine häufige Antwort: „Weil da die Liebe am höchsten ist."

L: „Nimmt sie dann bis zur Silberhochzeit immer mehr ab?"

Großphotos von alten Ehepaaren, die sich sehr ähnlich sehen, werden gezeigt. Erklärung, daß seelischer Gleichklang zu körperlicher Ähnlichkeit führen kann.

„Die Hochzeit ist der Beginn der hohen Zeit der Liebe, des gemeinsamen Lebens."

2.4 *Das Gespräch über den Geschlechtsakt*

2.4.1 Gesprächsziel

Der Schüler soll den Geschlechtsakt als innigsten Ausdruck der Liebe verstehen und eine klare Gesamtvorstellung von seinem Vollzug erhalten, ohne bei dieser Erstaufklärung über Einzelheiten, wie Vor- und Nachspiel, Stellungen und dergleichen, informiert zu werden.

L: „Es gibt noch ein innigeres Zeichen der Liebe als den Kuß. Das ist nicht einmal für die Mutter, für den Vater oder die Geschwister da."

S: Meist kommen die Schüler nicht gleich auf den angestrebten Gedanken.

L: Du wirst später einmal sehr wahrscheinlich von deinen Eltern fortziehen, auch von deinen Geschwistern, aber bei einem Menschen wirst du bleiben."

S: „Das ist die Frau (der Mann) die (den) ich einmal heiraten werde."

L: „Ja, für die oder für den gibt es noch ein innigeres Zeichen der Liebe als Kuß und Umarmung."

Neben der schon erwähnten Abneigung gegen das andere Geschlecht haben die Schüler dieser Altersstufe ein ausgeprägtes Schamgefühl. Von daher wird der Schüler zunächst keine positive Einstellung zum Geschlechtsakt bekommen können. Doch wird versucht, diese Schwierigkeit durch eine verstandesmäßige Überlegung zu mildern.

L: „Du bist doch schon oft zu deiner Mutter oder zu deinem Vater ins Bett geschlüpft und hast dich mit ihnen unterhalten."

S: Bejahen.

L: „Bei einer fremden Frau würdest du das nicht tun."

S: Verneinen erheitert und entrüstet.

L: „Wieso?"

S: „Mutter und Vater haben uns lieb und wir lieben sie. Bei einer fremden Frau ist das nicht gegeben."

L: „Wie ist das bei einem jungen Ehepaar?"

S: „Die haben sich auch lieb. Sie wollen immer zusammenbleiben. Sie haben sich bei der Hochzeit Treue versprochen."

L: „Ihr könnt das in eurem Alter noch schwer verstehen, aber vielleicht findet ihr trotzdem eine Antwort:
Eltern und Kinder brauchen sich nicht voreinander zu schämen. Wie ist das bei einem jungen Ehepaar?"

S: „Sie lieben sich, sie brauchen sich nicht zu schämen, sie können zusammen schlafen, sie küssen und umarmen sich."

L: „Immer mehr wollen sie sich zeigen, daß sie ganz zusammengehören, daß sie ganz eins sind. Dazu hat ihnen Gott eigene Körperteile erschaffen. (Hinweis auf die schon früher besprochenen Geschlechtsorgane bei Mann und Frau).
Wenn sie sich ganz innig lieben und umarmen, wird das Glied des Mannes größer und richtet sich auf. Er kann damit tief in die Scheide der Frau eindringen. So können sich Mann und Frau mit ihrem Körper zeigen, was sie sich sagen wollen: Wir zwei sind ganz eins, wir gehören für immer zusammen. Deshalb ist das auch für die beiden ein großes Glück und eine große Freude. Eine tiefe Lust erfüllt sie, sich so gern zu haben. Es ist ein schönes Geschenk des Schöpfers an zwei Menschen, die sich so sehr lieben. Aus diesem innigsten Zeichen der Liebe kann ein neuer Mensch entstehen. Nichts braucht ein kleines hilfloses Baby notwendiger als zwei Eltern, die sich lieben, die zusammenbleiben und ihr Kind in ihre Liebe hineinnehmen."
Der Lehrer zeigt Großphotos von Eltern mit einem Neugeborenen. „Es hat also einen tiefen Sinn, daß gerade aus dem innigsten Zeichen der Liebe unter Umständen ein neuer Mensch entstehen kann.

Richard Härtter

BE-DENKLICHES

Manche Schwierigkeiten bei der Sexualerziehung gründen in der Tatsache, daß die Grundfragen zu wenig durchdacht sind. Die folgenden Thesen sind lediglich als Impulse zu verstehen zur Bewältigung einiger dieser Grundprobleme.

*

Weder biologische Funktionen, noch statistische Daten, noch soziokulturelle Gegebenheiten können zu pädagogischen Normen erhoben werden.

*

Weder aus der Verherrlichung noch aus der Verdächtigung des Orgasmus können pädagogische Normen gewonnen werden.

*

Sexualität ermöglicht die Ich-Du-Erfahrung im Spiel.

*

Der biologische Bereich der menschlichen Natur darf nicht mit dieser selbst gleichgesetzt werden.

*

Der biologische Bereich der menschlichen Natur ist als ganzer weltoffen, d. h. auf Führung angewiesen.

*

Einzelnormen, Regeln und Weisungen sind nicht Ursprung sondern Hilfe für ein verantwortliches Sexualverhalten.

*

Das Verfahren der Sexualpädagogik ist
weder Einverseelung von Normen, noch naive Anpassung,
sondern Schaffung von Möglichkeiten zur Auseinandersetzung,
Vermittlung von Einsichten in die biologischen, psychophysischen und personalen Zusammenhänge menschlicher Sexualität
und in die diesbezüglichen Verantwortungsbereiche.

*

Ziel der Sexualpädagogik ist nicht ein kasuistisch bestimmtes und bestimmbares sexuelles Verhalten, sondern die Integration der Sexualität in der Personalität.

*

Aus den tatsächlichen sexuellen Verhaltensweisen allein kann noch kein moralisches Urteil abgeleitet werden.

*

Moralisch relevant ist die Bereitschaft, sich auseinanderzusetzen, und die Bereitschaft zu den Konsequenzen aus den gewonnenen Einsichten.

Elmar Gruber

„Begegnung und Gespräch" ist eine Beilage unseres Verbandsorganes und erscheint vierteljährlich und zwar in den Monaten März, Juni, September und Dezember. Zusammenstellung: Elmar *Gruber*, 8 München 21, Berchemstraße 25, und Fritz *Vogtmann*, 88 Ansbach, Zur Bahnschau 2.